

Von der lieben Feuerwehr

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 47

PDF erstellt am: **17.05.2024**

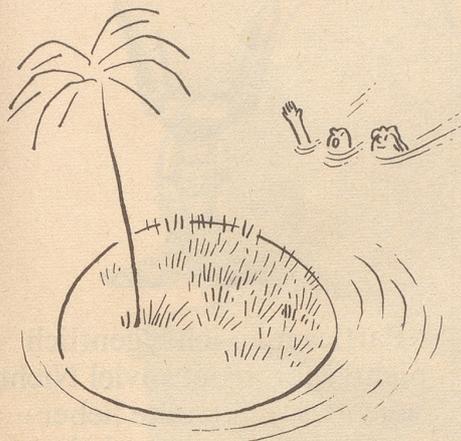
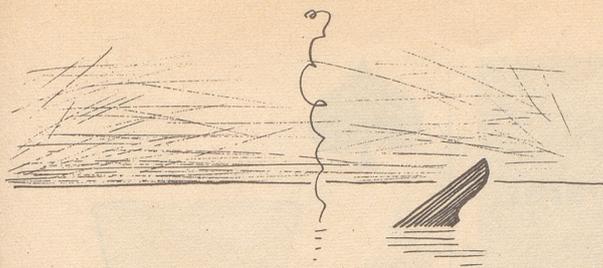
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-499966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

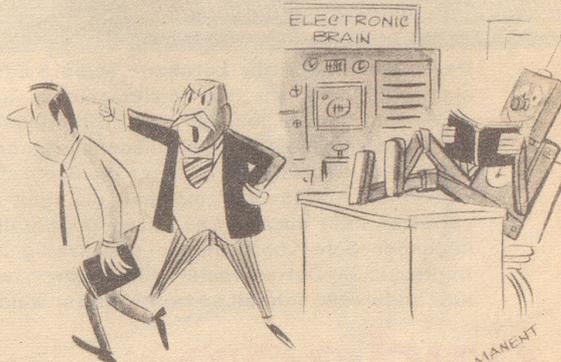
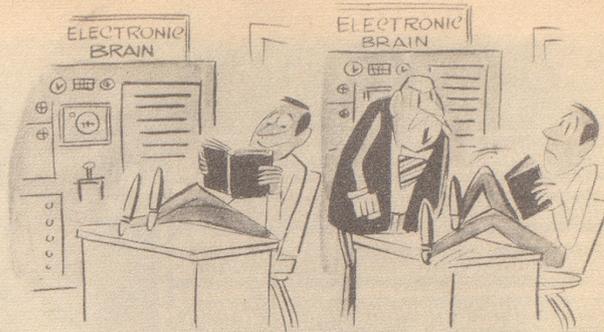
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



URS

«Endlich billiges Bauland!»



Roboter ersetzt Angestellten

Von der lieben Feuerwehr

Das war damals passiert, als die Herren Feuerwehrkommandanten und Oberfeuerwehrkommandanten noch mit goldenen Helmen dahergeschritten kamen, mit Helmen, auf denen riesige Büsche aus Roßhaaren schwankten, rote und weiße und schwarze Büsche, die gleich bunten Springbrunnen im leichten Wind wehten und die dem Mann, der sie trug, das Ansehen eines Konteradmirals der weiland Wilhelminischen Flotte verschafften. Daß es letztes Ziel jedes einigermaßen begeisterungsfähigen Feuerwehrmannes war, einst nach abverdienten Sporen in diesem pompösen Aufzug dahermarschieren zu können, ist klar.

Unser höchst ehrenwerter Herr EH hatte es erreicht. Er war mit Leib und Seele der Feuerwehr ergeben, er kannte sämtliche Vorschriften, Reglemente, Abänderungen und Zwischentexte hindersch und vürsch, und ihn bei den Uebungen kommandieren zu sehen, war ein Schauspiel, das keiner vergaß. Nicht bloß wie vorgeschrieben, ihrer acht, waren es; nein, er befahl auch noch eine neunte und eine zehnte, und diese letzte sollte das Nonplusultra aller je stattgehabten und stattge-

fundenen Uebungen werden. Mit allen Schikanen, mit allen Mitteln. Der Bürger, die Frau Bürgerinnen und sämtliche Kinder und Halbwüchsigen – Halbstarke existierten damals nur unter dem Sammeltitle «Gassebuebe, Schnuderbuebe, Fleigel» usw. – sollten ein für allemal wissen, daß jeder Feuersausbruch sofort und mit allen Kräften und mit allem Erfolg bekämpft werden würde. Dank ihm.

So war denn im Blättchen und an allen Telefonstangen die «Große Alarmübung» angekündigt. Niemand wußte das Datum, niemand die Stunde und Minute; man munkelte zwar, daß jeder am Mittwochabend punkt 8 Uhr 55 in voller Wehrebereitschaft hinter der Haustüre stehen werde, um mit dem ersten Ton der Dorfkirche dem Sammelort zuzustürmen.

«Dummes Geschwätz! Ich weiß selber nicht wann und wo!» murkte der Kommandant und setzte sich wie gewohnt am Mittwochabend im «Rößli» zum Jaß, in grauem Zivil natürlich. Von allem dem, was in den letzten Minuten hinter seinem Rücken gespielt worden war, hatte er keine Ahnung. Nämlich seine Jaßfreunde, lauter bessere Herren, wie der Kommandant sel-

ber, hatten die Uhr der Gaststube, sowie ihre sämtlichen Sackuhren, um 10 Minuten rückwärts gestellt, und den Wirt ins Geheimnis gezogen. –

Die Karten flogen, die Hände hieben auf den Tisch, die Striche wuchsen auf dem Schiefertafel, der Kommandant schaute gelegentlich und heimlich auf die Wanduhr. Eine Uebung ohne ihn! – sie müßte eine Katastrophe werden. Dann fing einer an zu sticheln, man werde wohl heute abend so um 9 Uhr aufhören müssen. Der Sigrist habe etwas von Glockenläuten gemunkelt, der Oberkommandant werde wohl im Bild sein. Er sei es selbstverständlich nicht, behauptete er. Aber die Herren am Tisch lächelten bloß und einer schlug vor, der Kommandant möge, wenn die Alarmübung tatsächlich stattfindet, eine Flasche vom besten zahlen. Pomard zum Beispiel, oder Châteauf-neuf-du-Pape, oder mindestens St-Emilion. Schließlich blieb dem in die Enge getriebenen Feuerwehrler nichts anderes übrig, als die Wette anzunehmen, und der Wirt meinte, der ganze Weinkeller stehe ihm selbstverständlich zur Verfügung, er möge ihn hinunterbegleiten, um selbst die beste Flasche auszuwählen. Ein Blick auf die Uhr, – es ließ sich noch machen. Unser Kommandant stieg tapfer und ohne Zagen durch die Treppen in die Tiefe des Kellers. Als die beiden in der Dunkelheit standen, fehlte das Zündholz zur Kerze, der Wirt stieg eif-

rig und beflissen treppenaufwärts, die Tür fiel ins Schloß. Und blieb im Schloß. Anderthalb Stunden lang. –

Die Sturmglocken begannen im selben Moment zu läuten, und es war, wie man ihm später klarzumachen versuchte, selbstverständlich, daß in der allgemeinen Aufregung, dem Lärm, dem Gerenne aus allen Haustüren die Kellertüre in Vergessenheit geriet. Und so kam es, daß die ganze gloriose Haupt- und Staatsübung ohne die Mitwirkung unseres ehrenwerten Oberfeuerwehrkommandanten durchgeführt wurde. Der Stellvertreter übernahm das Kommando und die Uebung ließ wie am Schnürchen.

Unser EH machte gute Miene zum Spiel. Die Flasche wurde getrunken und bezahlt. Aber immerhin: wenn man ihn später etwa hänseln wollte, bekam er einen roten Kopf.

Kaspar Freuler

St. Moritz Hotel Albana
das ganze Jahr offen
Speiserestaurant
gut und preiswert
Bes. W. Hofmann

Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!

So wohltuend

4711
Sir

Rasierwasser

Fr. 3,40
Fr. 5,60

nach jeder Rasur